

Martin L. Müller

Zeichen setzen – regional und international

100 Jahre Deutsche Bank im Südwesten

herausgegeben von der
Historischen Gesellschaft
der Deutschen Bank e.V.



FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Vorwort 6



Die Deutsche Bank kommt in den Südwesten Deutschlands, 1924–1929 8

1. Der Zusammenschluss mit der Württembergischen Vereinsbank, 1924 10
2. Die Württembergische Vereinsbank Filiale der Deutschen Bank, 1924–1929 17
3. Die große Bankenfusion 1929 – die Deutsche Bank kommt nach Baden 23



Die Vorgängerinstitute im Südwesten 28

1. Die Württembergische Vereinsbank, 1869–1924 31
2. Die Rheinische Creditbank, 1870–1929 57
3. Die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft, 1905–1929 72



Die Deutsche Bank im Südwesten am Ende der Weimarer Republik und in der NS-Zeit, 1929–1945 80

1. Die Weltwirtschafts- und Bankenkrise 82
2. Die Neuorganisation der Filialbezirke 86
3. Der Südwesten in der NS-Zeit 93



Die Nachfolgebanken im Wiederaufbau, 1945–1957 116

1. Wirtschaftlicher und politischer Neubeginn 119
2. Die Neustrukturierung des Bankensystems 121
3. Die Süddeutsche Bank im neuen Bundesland Baden-Württemberg 129



Die Deutsche Bank im Südwesten von 1957 bis zur Gegenwart 134

1. Einstieg und Ausbau: Die Entwicklung des Privatkundengeschäfts 136
2. Expansion in die Fläche 139
3. Die Anfänge der elektronischen Datenverarbeitung 146
4. Das Geschäft mit Firmenkunden 154
5. Die Filialbank im Strukturwandel 161



Ausblick der Geschäftsleitung 166

Anmerkungen 174
Bildnachweis 175

Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser,

vor 100 Jahren schloss die Deutsche Bank eine bedeutende Lücke in ihrem inländischen Niederlassungsnetz. Durch die Übernahme der Württembergischen Vereinsbank in Stuttgart, der die Aktionäre der Regionalbank am 18. Dezember 1924 zustimmten, war sie erstmals unter eigenem Namen im Südwesten Deutschlands vertreten. Fünf Jahre später kamen mit der Rheinischen Creditbank und der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft noch zwei Mannheimer Institute hinzu, die der Deutschen Bank auch eine starke Präsenz in Baden sicherten.

Die Beziehungen zwischen unserer Bank und der Wirtschaft des Südwestens sind traditionell sehr eng. Investoren aus Stuttgart, Mannheim und Karlsruhe beteiligten sich an der Gründung der Deutschen Bank mit rund sieben Prozent ihres Grundkapitals. Umgekehrt pflegte die Bank engen Kontakt zu den an Rhein und Neckar tätigen Regionalbanken und zu der sich dort entwickelnden Industrie, der wir im In- und Ausland mit unserer Kapitalmarktkompetenz und unserem Netzwerk zur Seite standen. Mit der Übernahme der Württembergischen Vereinsbank haben wir die Verbindungen zu Industriekunden noch verstärkt. Viele davon bestehen bis heute. Zahlreiche Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen sind in den vergangenen Jahrzehnten mit unserer Unterstützung aus bescheidenen Anfängen zu weltweiten Marktführern gereift.

Zentral ist zweifellos die Automobil- und Zulieferindustrie. Bis ins Jahr 1899 gehen die Beziehungen zu dem Erfinder des Autos und seiner Firma Benz & Cie. zurück. Ein Vierteljahrhundert später war die Deutsche Bank treibende Kraft der Fusion zwischen Daimler in Stuttgart und

Benz in Mannheim. Und bis zum heutigen Tag dienen wir der Mercedes-Benz Group als Hausbank in aller Welt, mit unserem globalen Netzwerk und unserer Expertise vor Ort.

Besondere Bedeutung im Südwesten hatten die Beziehungen zu jüdischen Kunden und die Tätigkeit jüdischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Bank. Der NS-Staat bereitete diesen engen Verbindungen ein jähes Ende. Für uns ist dies Mahnung und Verpflichtung zugleich, uns intensiv mit unserer eigenen Vergangenheit in dieser Epoche auseinanderzusetzen, was auch Teil dieses Buches ist.

In den Nachkriegsjahrzehnten ergänzte die Bank das erfolgreiche Firmenkundengeschäft im Südwesten durch ein breites Angebot für private Kundinnen und Kunden. Ein neues Filialkonzept, das in den 1970er-Jahren Form und Inhalt des Privatkundengeschäfts grundlegend erneuerte, wurde in der Mannheimer Niederlassung erprobt und hielt unter dem Namen „Mannheimer Modell“ bald flächendeckend

Einzug. Es ist unser unveränderter Anspruch, unseren Privatkunden mit den Marken Deutsche Bank und Postbank als Marktführer in Deutschland hochwertige Finanzdienstleistungen aus einer Hand anzubieten.

Seit einem Jahrhundert ist die Deutsche Bank Partner für eine starke Wirtschaft im Südwesten. Wir sind dankbar für das Vertrauen und die Treue unserer Kunden über die Jahrzehnte hinweg. Gemeinsam haben wir Zeichen gesetzt – und diesen Weg wollen wir fortsetzen. Der langfristige Erfolg und die finanzielle Sicherheit unserer Kunden ist unsere Verpflichtung. Zuhause in der Region und in der Welt.

Ihr
Christian Sewing

Vorsitzender des Vorstands
Deutsche Bank AG

eins

Die Deutsche Bank kommt
in den Südwesten Deutschlands,
1924 – 1929



1. Der Zusammenschluss mit der Württembergischen Vereinsbank, 1924



Siegelmarke der Württembergischen Vereinsbank, Filiale der Deutschen Bank in Stuttgart, aus den Jahren 1924–1929.

Ende 1924 war die Deutsche Bank erstmals unter eigenem Namen im Südwesten Deutschlands vertreten. Sie erreichte dies durch die Fusion mit der Württembergischen Vereinsbank, einer etablierten Regionalbank, die ihren Hauptsitz in Stuttgart und zahlreiche Filialen in Württemberg hatte.

Den Plan dazu hatte die Deutsche Bank, deren Geschäft in den ersten Jahrzehnten auf den Hauptsitz in Berlin und wenige Außenhandelsfilialen konzentriert war, bereits seit längerer Zeit verfolgt. Er war Teil ihrer ab dem Ersten Weltkrieg entwickelten Strategie, ein flächendeckendes Filialnetz in ganz Deutschland aufzubauen. Verfügte die Berliner Großbank noch Anfang 1914 über nur 14 Inlandsniederlassungen, so wuchs mit der Eingliederung der Württembergischen Vereinsbank die Zahl der Filialen auf 168 an.

Schon 1920, als die Deutsche Bank erfolgreich mit der Hannoverschen Bank über einen Zusammenschluss verhandelte, liefen auch erste Fusionsgespräche mit der Württembergischen Vereinsbank. Eine eigens eingesetzte Kommission sollte die Frage eines engeren Anschlusses der Württembergischen Vereinsbank an die Deutsche Bank erörtern. Die Sitzungen dieser Kommission endeten jedoch ohne konkretes Ergebnis.

Während die Hannoversche Bank und ihre Filialen unmittelbar in das Filialnetz der Deutschen Bank eingegliedert wurden, war man in Berlin im



Die Zentrale der Deutschen Bank in Berlin, Mitte der 1920er-Jahre.



Emil Georg von Stauß, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank von 1915 bis 1932 und Architekt der Eingliederung der Württembergischen Vereinsbank in die Deutsche Bank.

Fall der Württembergischen Vereinsbank zu dem Zugeständnis bereit, sie als eigenes Institut weiter bestehen zu lassen. Damit trug man der Kritik württembergischer Wirtschaftskreise an den Fusionsplänen Rechnung. Schon als diese bekannt wurden, hatte die *Frankfurter Zeitung* berichtet, dass „in württembergischen Handels- und Industriekreisen gegen den Plan lebhafter Widerspruch geltend“ gemacht werde. Weiter hieß es: „Auch innerhalb der Verwaltung und der sonstigen nächstbetroffenen Kreise der Württembergischen Vereinsbank soll angeblich eine starke Stimmung gegen die Fusion bestehen. Ob unter diesen Umständen der Fusionsplan sich tatsächlich verwirklichen wird, scheint noch ungewiss.“¹

Emil Georg von Stauß, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, der die Verhandlungen führte, nutzte die guten Beziehungen der Vergangenheit jedoch geschickt aus. Er wies darauf hin, dass die Deutsche Bank, obwohl sie drei Niederlassungen in Bayern unterhalte, ihre dortigen Großprojekte – die Stickstoff-Werke, die in den Kriegsjahren errichteten Krupp-Rüstungsanlagen und die Donau-Schiffahrtsgesellschaft „Bayerischer Lloyd“ – von Berlin aus abgewickelt habe. Dagegen sei die Bank überzeugt, dass in Stuttgart die Württembergische Vereinsbank die Möglichkeit biete, mehr auf lokaler Ebene tätig zu werden. Stauß gab offen zu, dass die Konkurrenz durch die Disconto-Gesellschaft, dem wichtigsten Wettbewerber unter den Großbanken, die gerade das bedeutende Bankhaus Stahl & Federer in Stuttgart übernommen hatte, das eigene Haus in eine „missliche Lage“ gebracht habe, „denn es wäre für die Deutsche Bank nicht bequem und nützlich, Zuschauer zu sein bei der Gestaltung direkter Beziehungen der Disconto-Gesellschaft zu dem gesamten Wirtschaftsleben Württembergs, und es wäre auch zu befürchten, dass die Württembergische Vereinsbank durch die Kapitalkraft der jetzt in Stuttgart vertretenen vier Berliner Großbanken ins Hintertreffen kommen könnte“².